

in Staatsanleihe, überhaupt im sogenannten Anlagepapieren, war gering; in Kreditaktien, Industriepapieren, hauptsächlich Hartpener, Bochumer, Laurahütte &c. war der Umsatz bedeutend. Die Provisionseinnahme betrug pro Monat etwa 20000 Ml. Die Geschäftskosten beliefen sich auf monatlich ca. 10000 Ml. An Ausgaben für Annoncen sind verschiedene Posten verzeichnet. Rudolf Mosse u. A. mit 5080 Ml., "Börsen-Courier" 1900 Ml. u. s. w. Der Konkursverwalter erklärt, daß wöchentlich ca. 4000 Ml. für Reklamewege ausgegeben seien. Das macht in den 72 Wochen des Bestehens von H. Löwy und Co. ca. 280000 Ml.

Reichenberg, 7. Oktober. Unter dem Verdacht, bei der Kaiserankunft im vorigen Jahre versucht zu haben, den Rosenthal-Bahnviadukt in die Luft zu sprengen, sind der Bremser der Südböhmischen Verbindungsbaahn Antisch und der Schuhmacher Anton Snoboda in Königgrätz verhaftet.

Die Cholera in Hamburg hat endlich weit abgenommen, daß der Senat beim Reichsgesundheitsamt beantragt will, Hamburg wieder als feuchtfrei zu erklären.

"Bauernvereine" suchen gegenwärtig die Sozialdemokraten in Österreich zu gründen. Der "Vorwärts" ruhmt, daß es wirklich Bauern seien, die an einzelnen österreichischen Orten auf Grund der sozialdemokratischen Organisation sich zusammengetan hätten. Das müssen sonderbare Bauern sein, die ihre Tochterfeinde zu beschützen wählen. Freilich suchen die sozialdemokratischen Agitatoren ihre wahren Absichten zu verborgen, wenn sie auf die Dörfer ziehen, und darum müssen auch die deutschen Landwirthe vor solchen Sendboten auf der Hut sein.

Indessen gibt es doch in jeder Gemeinde noch Leute, die gerüstet sind und die ihre Gemeindeglieder warnen können. Die Besitzerung der Kleinbetriebe, der ländlichen, wie der städtischen, ist zur Zeit das Hauptziel der Sozialdemokraten, das sollte den Landbewohnern immer wieder eingeschärft werden, bis sie es auswendig wissen. Die sozialdemokratischen Agitatoren begannen Arbeiter und Gesinde auf Arbeitgeber und Bauern, sie ziehen die Landarbeiter von dem Lande ab in die großen Städte und verlangen Abuschaffung der Gesindeordnung, des Dienstbuchs und Gleichberechtigung der Knechte mit den Herren. Warum?

Um die Arbeiter unwillig und begehrlich zu machen, um das platt Land immer mehr von Arbeitern zu entblößen und die landwirtschaftlichen Betriebe in Verlegenheit zu bringen. Die Sozialdemokraten hetzen ferner auf die Großgrundbesitzer.

Warum? Um die Bauern des Schutzes der größeren Gutsbesitzer zu beraubten und sie machtlos zu machen. Denn nur durch engen Zusammenschluß sämtlicher landwirtschaftlicher Berufsgenossen, der kleinen wie der großen, kann den Vorstufen seitens der Feinde der Landwirtschaft erfolgreich entgegnet werden. Man möge also sehr auf der Hut sein,

wenn "gute Freunde" zum Beitritt zu besonderen Vereinen auffordern. Die freisinnigen Bauernvereine sind in dieser Beziehung wenig besser, als die sozialdemokratischen.

Das Aufstretene Liebknechts auf dem französischen Sozialisten-Kongreß in Marseille scheint jenseits des Bogens noch ein pilantes Nachspiel zeitigen zu wollen. Der Deputierte Millevigne will nämlich alsbald nach dem bevorstehenden Wiederbeginn der französischen Parlamentssession eine Anfrage an die Regierung richten, wie sie sich künftig Ausländern gegenüber zu verhalten gedenkt, die gleich Herrn Liebknecht in Frankreich selbst Hof und Verachtung gegen Frankreich erregten. Vermutlich wird sich der Ministerpräsident Loubet auf die unbehagliche Anfrage hin mit einigen allgemeinen Phrasen absindern.

Chalons. Ein Typhon hat die Champagne gestern stark heimgesucht. Die Stadt Chalon ist arg mitgenommen. Es gibt ganze Straßen, wo kein Haus unversehrt geblieben ist. Sechs Häuser sind unbewohnbar geworden. Der in der Stadt Nimes angerichtete Schaden und die Not sind noch größer.

In der unteren Stadt ist kein Haus unversehrt geblieben.

Ein Mitarbeiter des Pariser "Figaro", Huret, veröffentlicht einen Bericht über eine Unterredung, welche er in Moskau mit einem dortigen Fabrikanten über den Charakter des russischen Fabrikarbeiters gehabt hat. Der Fabrikant erklärte zunächst, daß es in Russland überhaupt keine "Arbeiter" im westeuropäischen Sinne gebe und daß daher auch von der Bildung einer Arbeiterpartei nicht die Rede sein könne. Der russische Arbeiter so führt dieser Herr aus, sei ein Bauer, der jährlich im Frühjahr oder Herbst sein Dorf verläßt, um sich durch Arbeit in den Fabriken etwas zu verdienen. Dieser Bauer sei sehr sanft, sehr naiv, unvorsichtig wie ein Kind, könne nicht lesen, begreife nicht, was allgemeines Stimmrecht sei, und gebe sich mit dem zufrieden, was er habe. Der russische Arbeiter braucht nur etwas "Woda" (Brannwein), um zufrieden zu sein. So verdienten Weber 4 Rubel (8 Mark) wöchentlich, die Frauen 2½ Rubel und die jungen Arbeiter unter 20 Jahren 45 Kopeken (90 Pf.) täglich. Niemand beklage sich. Die Leute führen eine gemeinsame Wirtschaft, was den Männern 14 und den Frauen 8 Kopeken täglich koste. Dafür erhalten sie zwei Mahlzeiten: Kohlsuppe und Fleisch morgens, Grütze abends und Schwarzbrot nach Belieben. Sie arbeiten 13 bis 15 Stunden und — niemand beschlägt sich darüber. Außerdem erhalten die Arbeiter Wohnung und Licht. Im vorigen Winter hätten sich viele erbosten, fürs Ejen allein zu arbeiten. Streiks seien verboten. "Die großen Fabriken müssen monarchisch geleitet werden, wenn sie blühen sollen." Es kämen allerdings Mißbräuche vor. In den meisten Fabriken seien die Werftührer gezwungen worden, unter Strafe der Entlassung, 200 Strafen zu 5 Kopeken täglich zu verhängen, sodaß die Arbeiter am Ende des Monats nichts verdient hätten; man habe sie außerdem gezwungen, alles, was sie brauchten, von der Fabrik zu kaufen, wobei ihnen die Waren doppelt und dreifach angerechnet werden, und wenn der Arbeiter nach 6 Monaten die Fabrik verließ, habe er von seiner Arbeit nichts weiter gehabt als schlechte Nahrung. Die Frau, welche im Dorf geblieben war und den Mann erwartete, damit er die Steuern bezahle, habe nicht begriffen, daß der Mann mit leeren Händen heim kam. So sei es allgemein gewesen, und auf diese Weise hätten die Fabrikanten Millionen verdient. Nachdem aber vor vier oder fünf Jahren Fabrikinspektoren eingeführt worden seien, "fängt man an, sich etwas zu mögeln." Die Strafen werden jetzt zum Besten der Arbeiter verwandt. Revolutionäre gibt es unter ihnen nicht und wenn einer einmal aufreizende Reden halte, so erfahre es der Direktor sofort. Dieser Fabrikant beschwore übrigens Herrn Huret, seinen Namen nicht zu nennen, mit dem Hinzufügen:

"Wir sind nicht in Frankreich hier." Dieselbe Erfahrung machte Herr Huret auch im Gouvernement Tula. Man bat ihn dringend

keine Namen zu nennen, da Verdächtigungen, Untersuchungen, Überwachungen und Sibirien die Folge wären. Die Bauern sagten darüber, daß die Steuern zu hoch wären und daß bei der Aufhebung der Leibeigenschaft dem Gutsbesitz zu viel, den Bauern aber zu wenig Land zugethalten werden sei.

Der neue Botschafter Deutschlands am Hofe der Königin-Regentin Christine in feierlicher Audienz empfangen worden. Hiermit ist Herr von Radowit seinen neuen Posten definitiv angetreten, auf welchem sich dieser hervorragende Diplomat höchstens ebenso bewähren wird, wie dies von seiner bisherigen Wirklichkeit in Konstantinopel im vollsten Maße gelten kann.

Das Wort der Mutter.

Roman von A. Sondermann.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Man kann sich wohl denken, welche Freude Vater Neumann empfand, als Doktor Flammbach mit dem ehemaligen Zimmermädchen Zette bei ihm eintrat und er von dieser vernahm, wie Heydenreich sie zu einem schändlichen Plane habe benutzen wollen, wie sie aber durch Doktor Flammbach belehrt, der Wahrheit die Ehre geben wollte und sehr gern bereit sei, gesetzlich zu bezeugen, was sie geschen.

Alle Angst war nun auf einmal verschwunden. Heller, schöner Sonnenschein leuchtete dem besorgten Vater für sich und für die Zukunft seines Kindes entgegen.

Heydenreich war allein in der Gaststube und fragte ungeduldig das Mädchen, wo denn Herr Neumann zu finden sei. Als er hörte, daß sämtliche Herrschaften, sowie auch Professor Biener oben im Zimmer bei Fräulein Annchen vereint seien, da fiel ihm denn doch der Wuth und er erkannte, daß jedenfalls seine Hinterlist verrathen worden sei. Schäumend vor Wuth griff er bereits nach dem Hut, um sich zu entfernen, als plötzlich Neumann, Biener und Doktor Flammbach ins Zimmer traten.

Natürlicherweise ergaß Neumann sofort die Gelegenheit, um dem schändlichen, boshaften Menschen die Farbe vom Gesicht zu reißen und ihm mit einfachen Worten zu erklären, daß er ein Schurke sei und daß er sich niemals wieder unterstellen möge, die Schwelle dieses Hauses zu betreten.

Leichenbläß vor Wuth erhob Heydenreich die geballten Hände drohend gegen den alten Mann und stieß mit heiserer Stimme die Worte aus: „Das werde ich Dir gedenken!“ und eilte von dannen.

Mit verächtlichen Blicken schauten die drei Männer dem Davonleitenden nach.

Doktor Flammbach versetzte sich an Neumann wendend: „Lassen Sie ihn laufen, Herr Neumann, der Schurke entgeht seinem Schicksal nicht und die Drohung war nur das Resultat seiner furchtbaren Wuth über das Scheitern seiner boshaften Pläne!“

Der unangenehme Eindruck dieses Auftrettes war auch bald wieder überwunden und hatte der Freude, dem reinsten Glück Platz gemacht.

Der Zuhörer Annchens hatte sich durch dieses fröhliche Ereignis so günstig gestaltet, daß Doktor Flammbach nun alle Gefahr für befeigt erklärte.

Doch die freudigen Überraschungen waren noch nicht zu Ende. Ehe der Tag verging, sollte den glücklichen Menschen noch ein fröhliches Wiedersehen beschieden sein, an welches sie in diesem Augenblick am wenigsten gedacht hatten. Erich Kaspari, der Vater Bettys, war noch Leipzig gekommen.

19.

Kaufmann Flammbach in Chemnitz war durch die Flucht Bettys vollständig niedergeschmettert. Er hielt sich Tage lang in seinem Zimmer eingeschlossen und gestattete selbst seiner Tochter Klara keinen Zutritt.

In dem ersten Augenblick seines Schreckens oben in der Dachkammer Bettys war er so unbeschont gewesen, Klara ein offenes Geständnis seines Vergehens abzulegen und hatte ihr nun die Gefahr geschildert, welche ihnen drohe, wenn Betty von dem jedenfalls entdeckten Testamente Gebrauch mache. Die Schwäche argerte nun den egoistischen Mann am meisten und es war ihm vollständig unmöglich, seiner Tochter ins Auge zu sehen. Wohl vermuthete er, daß sich Betty möglicherweise in den Schutz seines Sohnes begeben haben könnte, und zuweilen stieg auch wohl der Gedanke in ihm auf, durch eine Verbindung mit seinem Sohne die drohende Gefahr abzuwenden zu suchen, aber er kam zu keinem festen Entschluß.

Während nun Flammbach in solcher Unfähigkeit verharrete und voll Angst und Beben der Zukunft gedachte, glaubte sich seine Tochter Klara vollständig gefasst und auch sicher. Wohl war auf ihrem Antlitz auch ein gewisser fester Ernst verbreitet, aber eine Spur von einer gewissen Angstlichkeit konnte man nicht entdecken.

Dieser ängstlicher und unsicherer aber denahm sich Grete, das Kammermädchen. Besonders befand sich dieselbe des Abends in der furchterlichsten Aufregung, da sie ja wußte, daß ihre Herrin nicht in ihrem Zimmer war, sondern daß sie mit Herrn Weidenbach zusammen kam und erst kurz vor Tagesanbruch ihr Schlafgemach aufsuchte. Sie schauderte bei dem Gedanken, daß die beiden Personen jedenfalls neue Pläne schmiedeten, daß diese Pläne sicher nicht besser sein würden, als jener erste Plan, der Gott sei Dank, ihrer Herrin nicht gelungen war. Schon oft war sie nahe daran gewesen, ihre Entlassung von ihrer Herrin zu erbitten, aber eine gewisse Furcht hielt sie zurück.

Es war schon ziemlich spät am Tage, als plötzlich ein Herr in dem Hause Flammbachs erschien, welcher den Ehemaligen sprechen wünschte.

Der Fremde griff in seine Tasche, nahm ein verschlossenes Couvert heraus und überreichte dann dasselbe Klara hin mit den Worten: „Sie werden Ihrem Herrn Vater einen sehr großen Dienst erweisen, wenn Sie die Güte haben wollen, ihm diese Karte zu überreichen.“

Klara nahm das Couvert entgegen und begab sich nach dem Zimmer ihres Vaters. Zufälligerweise hatte dieser seine Thür nicht verschlossen und Klara trat nun ohne Weiteres ins Zimmer ein.

In dem Augenblick stand aber auch bereits der Fremde hinter ihr und blieb an der halbgeöffneten Thür, durch welche Klara verschwunden war, erwartungsvoll stehen.

„Ha, ich bin verloren!“ hörte er plötzlich den Ruf Flammbach's.

Im Nu stieß er die Thür auf und trat dann in das Gemach. Beide Männer standen einen Moment lautlos einander gegenüber.

Da begann der Fremde: „Mein Name ist Alfred Walther, genannt Erich Kaspari, und bin gekommen, meinen Schwager Heinrich Flammbach an die Stunde zu erinnern, in welcher wir uns das letzte Mal gesehen und gesprochen haben.

Kaufmann Flammbach sank schwer stöhnd auf seinen Stuhl zurück.

„Was willst Du denn eigentlich von mir?“ stöhnte endlich Flammbach.

„Das sollst Du bald erfahren. Zuerst sage mir, was macht meine Tochter Betty?“

Flammbach bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen und schwieg.

Da trat Kaspari in unverkennbarer Angst auf den gebrochenen Mann zu, rüttelte ihn an der Schulter und rief: „Du antwortest mir nicht? Was hast Du denn mit meinem Kind gethan?“

„Sie ist fort!“ rief es jetzt dumpf über die Lippen Flammbach's.

„Seit wann hat meine Tochter Dein Haus verlassen?“

„Seit acht Tagen.“

„Und Du hast die Zeit über immer redlich für das Kind geforgt.“

„Was ich gethan habe, habe ich aus freien Stücken gethan. Hierüber brauche ich Dir keine Rechenschaft abzugeben.“

„Gut, wir werden ja sehen, wer jetzt von uns beiden der Stärkere ist! Du wirst Dich wohl noch erinnern, daß ich Dir bei meinem Scheiden ins Gesicht gesagt habe! Ich füge hinzu, daß Du ein Verbrecher bist, und ich füge hinzu, daß nun die Beweise in meinen Händen sind, welche Dich vor den Richter führen und Dich Deiner Schuld zwingen werden. Um meines Kindes willen und in Unbedacht, daß ich des geraubten Gutes nun nicht mehr bedarf, will ich Gnade für Recht ergeben lassen und meinen Vertrag mit Dir abschließen. Vor allen Dingen schaffst Du mir mein Kind zurück.“

„Ich gebe Dir drei Tage Zeit. Mit Ablauf des dritten Tages bin ich wieder hier. Führst Du mit Betty in die Arme, dann bin ich bereit, mit Dir zu unterhandeln. Ist das nicht der Fall, dann ist mein nächster Weg das Gericht. Auf Wiedersehen in drei Tagen.“

Mit festem sichem Schritt verließ Erich Kaspari das Zimmer.

Flammbach starre ihm einige Sekunden nach und sah bewußtlos in den Sessel.

Erich Kaspari eilte sofort nach diesem Auftritte auf den Bahnhof und fuhr mit dem nächsten Zug nach Leipzig. Eine innere Stimme sagte ihm, daß er dort möglicherweise Zukunft über sein Kind erlangen könnte, und wie wir ja gesehen, daß ihn diese Stimme nicht betrogen, die Hand der Fortsetzung war es, welche ihn den Weg führte. Als der erste Freudenrausch des Wiedersehens vorüber war, da begann nun der ständige Zorn zu erzählen.

Als ein armer, fast hoffnungsloser Mann war ich damals nach Amerika gekommen. Das Vertrauen in der neuen Welt mehr Glück zu haben, als es bisher, hatte ihn durchaus nicht befleckt. Doch das Glück, das ihm in Europa stets den Rüttel gegeben, wendete sich ihm drüben ohne große Mühe mit seiner ganzen Huid zu. Kurz, Erich Kaspari war als ein reicher, sehr reicher Mann zurückgekehrt.

Betty erzählte hierauf das Auffinden des Testaments, sowie auch die Verrichtung desselben.

Kaspari war leichenbläß geworden und blickte lange schweigend vor sich nieder, als Betty gedenkt hatte, und schüttelte zuletzt mit dem Kopfe.

„Bergieb, Bäuterchen, sieh, was hätten wir davon, jetzt einen Mann ins Verbergen zu stürzen, welcher der Vater meines geliebten Paul ist!“

„Ja, um Ihretwillen, Paul, will ich vergeben, was Ihr Vater nicht nur an mir, sondern auch an meinem guten Bruder gefündigt hat! Es sei denn, ich vergebe ihm seine Schuld unter der Bedingung, daß er sich mit Ihnen aussöhnt!“

„O, das werde ich schon besorgen!“ rief Betty mit leuchtenden Augen, „ich weiß, daß Herr Flammbach schon längst nach Paul sich gesehnt hat und daß er auch die letzten Jahre sein Vergeben tief bereut hat.“

„O, mein Gott, ich bin so glücklich,“ sprach nun Betty, „und ich sehe bereits im Geiste uns alle friedlich vereint beim in Deinem Vaterhause, mein lieber Paul!“

„Gott gebe es, Betty!“ flüsterte dieser und zog die Geliebte an sein Herz.

Nun berichtete Erich Kaspari seinen Auftritt in Chemnitz mit Pauls Vater.

Dadurch wurde Betty von einer solchen Unruhe ergriffen, daß sie nicht eher mit Bitten und Flehen nachließ, bis die beiden Männer, Kaspari und Doktor Flammbach, endlich einwilligten, bereits morgen zusammen nach Chemnitz zu fahren und das Versöhnungswerk zu beginnen, und auch auszuführen.

Am andern Tage reiste Kaspari mit Paul und Betty nach Chemnitz. Es war ja der dritte Tag, an welchem Kaspari sein Wiedersehen bei seinem Schwager Kaufmann Flammbach angelebt hatte.

Gehen wir Ihnen auch diesmal voran und schauen, was sich dort im Hause Flammbachs ereignet hatte. Wir wissen, daß Klara das Gespräch Kaspari's mit ihrem Vater belangt hatte. Sie wußte nun wohl, daß es ihrem Vater nicht möglich sein würde, Betty herbei zu schaffen, erkannte aber aus dem energischen Auftritt Kaspari's, daß dieser ebenfalls mit seiner Drohung Ernst machen würde. Was schon längst vorbereitet war, mußte nun schleunigst ausgeführt werden. Sie eilte deshalb auch bald hinab zu Weidenbach und blieb dabei längere Zeit.

Die ganze Nacht hindurch hörte Grete Geräusche in dem Schlafgemach ihrer Herrin.

Am andern Morgen, als sie in das Zimmer Klara's trat, teilte ihr diese mit, daß sie gegen Abend auf einige Tage zu verreisen gedenkt, und daß sie ihr, nämlich der Dienarin, ihren Urlaub ertheilen wolle.

Grete, welche die Eigenschaft aller Kammermädchen befaßt

SLUB

Wir führen Wissen.